

Sie hatten offenbar mit der Mehrzahl der Durchzügler das Domleschg verlassen. Der zweite Pieper unterschied sich vom beschriebenen Exemplar weder in der Färbung der Oberseite, noch im Verhalten. Die Farbtonung der Kehle konnte ich nicht einwandfrei beurteilen. Die beiden Vögel hielten zusammen, was besonders im Fluchtverhalten und bei der Nahrungssuche deutlich wurde, so dass es sich wohl beim zweiten Exemplar um dieselbe Art gehandelt hat.

Die direkten Bestimmungszeichen wie Grösse, durchgehende Längsstreifung der Oberseite, Kehlfärbung und schliesslich der typische rohrammerähnliche Lockruf gestatten die sichere Bestimmung der Art als Rotkehlpieper. Ebenso kommt man durch Ausschliessung der andern Vertreter der Gattung *Anthus* auf diesen. Der dem Rotkehlpieper am nächsten verwandte, weit östlich beheimatete *Anthus roseatus* Blyth scheidet als absolut unwahrscheinlich aus. Nach den Angaben von HARTERT (Die Vögel der paläarktischen Fauna I. p. 278). REICHENOW (Handbuch der systematischen Ornithologie, II, p. 446) und NIETHAMMER (Handbuch der Deutschen Vogelkunde, I, p. 176) unterliegt die Ausdehnung und Intensität des Kehlröts grossen Schwankungen nach Jahreszeit, Mauserstand, Alter und individueller Ausprägung. Es kann Kehle, Kropfgegend, Oberbrust, Halsseiten, Kopfseiten und auch die Ueberaugengegend betreffen, aber auch nur auf Kehle oder Kropf beschränkt bleiben. Die Farbe scheint Nuancen von Rostrot, Zimtröt, Zimtbraun, Weinrot bis Isabellfarben aufzuweisen und in ihrer Intensität vom zarten Hauch bis zur satten Tönung zu schwanken. Das Kehlröt ist vor allem bei Frühjahrsbeobachtungen zu erwarten, es muss aber bei Herbstdurchzüglern nicht unbedingt fehlen. Ist es nicht vorhanden, zeigt unsere Art grösste Ähnlichkeit mit dem Wiesenpieper, von welchem sie aber immer der artspezifische Lockruf unterscheidet. Die Masse liegen zwischen denen des Wiesen- und Baumpiepers.

W. HALLER (Artliste der schweizerischen Vögel, 1946) schreibt, dass die wenigen Feldbeobachtungen dieses Tundravogels alle wertlos seien, da die Art in der Freiheit schwer zu bestimmen sei. Wir wollen zur generellen Beurteilung von Beobachtungen nicht Stellung nehmen, doch wäre es sehr schade, wenn durch die Annahme der Unbestimmbarkeit weiteres Suchen nach dieser schönen, den Nimbus des hohen Nordens tragenden Art blockiert würde. Nach U. A. CORTI, der den Rotkehlpieper (mehrere Exemplare) am 14. April 1924, gemeinsam mit G. A. BROUWER, bei Médénine in Südtunesien beobachtete, ist die einwandfreie Art-diagnose ausgeführter Exemplare für den Feldornithologen leicht möglich (mündliche Mitteilung).
R. Melcher, Chur.

Beobachtung des Rotkehlpiepers bei Nuolen. — In der Nacht und am Vormittag des 29. April fiel nasser Schnee und bildete am Boden eine dünne Decke, die jedoch nach dem Mittag bereits wieder geschmolzen war. Der Kälteeinbruch mit Schneefall bis in die Ebene brachte dem Gebiet zwischen Nuolen und dem Lachner Horn am oberen Zürichsee zahlreiche Gäste. Im Ried und an der Aa hielten sich viele Baum- und Wasserpieper, Schafstelzentrupps, mehrere Steinschmätzer und Hausrötel und einige Gartenammern auf.

Am Vormittag flogen aus einem gepflügten Acker zwei kleine Pieper gegen das Ried, die mir sofort durch ihre rötliche Unterseite und den langgezogenen, mir unbekanntem Ruf auffielen. Nahe der Stelle, wo sie niedergegangen waren, fand ich nachmittags wieder einen solchen Vogel. Er flog von einer nassen Stelle auf und fiel bald in einem Seggenbestand (*Carex dioeca*) ein. Ich sah ihn nur kurz am Boden. Kehle und Brust waren braunrötlich und kaum gefleckt. Darunter begann die Fleckung, doch war die Unterseite teilweise von Halmen verdeckt. Da er bald wieder aufflog, konnte ich die Oberseite nicht genauer betrachten. Sie war

gefleckt wie beim Wiesenpieper, dem er auch in Grösse und Benehmen gleich. Der Ruf war mir neu, obwohl mir die Stimmen der Wiesen-, Baum-, Wasser- und Brachpieper geläufig sind. Er war länger als beim Wiesen- und Baumpieper und kam demjenigen der Schafstelze am nächsten, war aber weicher und gedehnter. Will man ihn mit Pieperrufen vergleichen, so besteht höchstens eine leichte Ähnlichkeit mit dem sieh-Ruf des Baumpiepers. Nach den Gefiedermerkmalen und der Stimme schien es sich um den Rotkehlpieper, *Anthus cervinus*, zu handeln. Den charakteristischen Ruf hörte ich an diesem Nachmittag noch mehrmals im Ried, weshalb anzunehmen ist, dass mehrere dieser Vögel anwesend waren.

Otto Appert, Nuolen.

Nachschrift der Redaktion: OTTO APPERT stellte uns seine Beobachtung mit allem Vorbehalt zu, da ihm als sorgfältigem Beobachter die beschriebenen Merkmale zur sicheren Bestimmung eines so seltenen Durchzüglers nicht zu genügen schienen. Nachdem wir seine Notizen mit den präzisen Angaben Dr. MELCHER's verglichen haben und beide sich in bezug auf Ruf und Kehlfärbung völlig entsprechen, scheint uns aber ein Zweifel an der Bestimmung ausgeschlossen. Im Einverständnis mit dem Verfasser zögern wir deshalb nicht, seine Feststellung bekanntzugeben. Dass sich der Rotkehlpieper bei Nuolen und im Domleschg am gleichen Tage und unter ganz besonderen Witterungsverhältnissen zeigte, ist sehr bemerkenswert. Es mag daraus entnommen werden, dass dieser nordische Tundravogel auf dem Frühlingzuge — meist unbemerkt — die Alpen überfliegt und vielleicht dort auch zu rasten pflegt. Ob er in Tallagen und am Alpenfusse nur bei schlechtem Wetter auftritt, kann aus diesen beiden ersten Beobachtungen allerdings noch nicht geschlossen werden.

Zum Vorkommen der Nachtigall im Churer Rheintal. — Wie wir den Aufzeichnungen des trefflichen Bündner Ornithologen THOMAS CONRAD (gest. 1878 auf Schloss Baldenstein im Domleschg) entnehmen können, muss die Nachtigall, *Luscinia megarhynchos*, früher in Graubünden verbreiteter gewesen sein als heute. Schon 1820 musste TH. CONRAD unsere Sängerkönigin für Graubünden als selten bezeichnen; 1866 verschwand sie aus CONRADs engerer Heimat, dem Domleschg. Den Notizen H. VON SALIS' zufolge (1863) war die Nachtigall damals im Gebiete des Churer Rheintals zwar nicht häufig, doch konnte v. SALIS diese Art dort immerhin alljährlich beobachten. Im folgenden möchte ich auf Grund eigener Feldbeobachtungen versuchen, einen Ueberblick über das Vorkommen der Nachtigall im Churer Rheintal zu geben, wobei Tagebuch-Notizen aus der Zeit vom Oktober 1941 bis Mai 1951 Verwendung finden.

Meine erste Beobachtung einer Nachtigall im Churer Rheintal datiert vom 14. Mai 1942. Damals hörte ich am frühen Nachmittag den Gesang im Auenwaldgebiet des «Alt Rheinsand» (oberer Teil), zwischen Landquart und Maienfeld. Trotzdem ich mein Beobachtungsareal regelmässig durchstreifte, vergingen die Jahre 1943 bis und mit 1949, ohne dass ich auch nur ein einziges Mal eine Beobachtung der Nachtigall verzeichnen konnte. Endlich, am 15. Mai 1950, wurde ich auf ein ♂ aufmerksam, welches in unterholzreichem Mischwald direkt an der Bahnlinie Landquart-Maienfeld (nahe der Station Landquart) um die Mittagszeit seinen Gesang hören liess. Einen Monat später, am 22. Juni 1950, vernahm ich um 9 Uhr vormittags von der Landstrasse aus den Gesang einer Nachtigall, welche sich im Gebiet der sog. «Malieta» bei Igis aufhielt.

Im Jahre 1951 beobachtete ich bisher die Nachtigall zu zwei Malen. Am 22. April machte sich ein ausgezeichnete Sänger in einer Hecke der Zizerser «Löser» bemerkbar. Der edle Vogel war relativ wenig scheu und hüpfte auch in grossen Sätzen in die angrenzende, mit einzelnen blühenden Kirschbäumen bestandene Wiese hinaus. Am 20. Mai 1951 sang sowohl vormittags als auch nach-